

2

Auf der Genezareth

Heftiges Treiben, man könnte fast sagen, ein heftiger Tornado wüte unterdessen auf dem Schiff, der Genezareth.

Die Mannschaft hatte alle Mühe, den Flugobjekten ihres Kapitäns aus dem Wege zu gehen.

Der zweite Offizier, Fanis, sorgte dafür, dass jeder, bis auf einen, unter Deck, in Sicherheit gingen. So hatte er sie noch nie gesehen. Temperamentvoll, ja. Aufbrausend, ja. Doch nie so. Vor gut zwei Stunden kam sie von der Hafenmeisterin zurück. Was war passiert?

Costa, der erste Offizier der Genezareth, hatte alle Mühe, seinen Kapitän zu verstehen, während er versuchte, dass sie nicht allzu viel Schaden anrichtete.

„Kapitän Maria, bitte beruhigt Euch. Lasst das Schiff leben, es kann nichts dafür“, versuchte Costa sie zu beschwichtigen. Kurz hielt sie inne, dann schrie sie weiter und warf das nächstbeste Stück, was sie greifen konnte, über Bord. Als ihre Augen auf das Logbuch fielen und sie auch dies greifen und über Bord werfen wollte, nahm Costa allen Mut zusammen. Er nahm es ihr aus ihren Händen. Maria schien wie von Sinnen und wollte auf ihren ersten Offizier einprügeln, damit er ihr das Logbuch gab. Costa legte es sicher zur Seite und nahm erneut allen Mut zusammen. Packte Kapitän Maria fest in seine Arme und schüttelte sie heftig. Verdutzt und entsetzt schaute sie ihn an. Auf einmal rannen ihr Tränen über das Gesicht und sie schluchzte wild auf. Nun war es an ihrem ersten Offizier,

sie loszulassen. Kraftlos sank Maria auf die Knie. Sie wollte sich auf den Schiffsboden setzen, da bemerkte sie, dass sich ihre Stiefelabsätze in ihrem Kleid verheddert hatten. Mit einem Ruck ihrer Beine und einem lauten Zerreißen des Kleiderstoffes, waren sie frei. Costa hockte sich rechts neben sie und hatte beschlossen, dass er einfach nur wartete. Die Erfahrung sagte ihm, dass es so am besten sei. Kapitän Maria legte ihr Gesicht in ihre Hände und weinte heftig. Fanis kam leise an Costa heran. Costa schüttelte nur mit dem Kopf. Fanis stellte sich hoch an das Ruderrad und beobachtete die Situation. So aufgewühlt und verzweifelt hatte er seinen Kapitän noch nie erlebt. Als ihr Vater starb, gab sie der Mannschaft Kraft und spendete jedem Trost. Sie selbst hatte immer die Haltung bewahrt, doch jetzt ... Was mag passiert sein, dass Kapitän Maria so außer sich ist?

Ihr ganzer Körper zitterte. Die letzten Wochen und Jahre zogen an ihr vorbei. Vor fast acht Jahren starb ihre Mutter. Auf dem Sterbebett hatte sie Maria mitgeteilt, wer ihr Vater war. Damals war sie sechzehn Jahre alt und hatte sich damit abgefunden, dass sie keinen Vater hatte. Bis dahin wusste sie es nicht anders. Sie lebte mit ihrer Mutter unbekümmert im Hause ihres Großvaters. Ein Edelmann und tief verwurzelt mit der Admiralität der Ägäis. In jungen Jahren hatte ihre Mutter sich davongeschlichen und den Kapitän der Genezareth kennen- und lieben gelernt. Es war nur für eine kurze Zeit. Knapp zwei Jahre hielt die Verbindung, und dann verschwand ihre Mutter, wie sie gekommen war. Das Ergebnis dieses Abenteuers war, Maria. Der Kapitän hatte keine Ahnung. Seine Suche nach ihr verlief im Sande. Mutters Bruder, Onkel Andre, der einzige Vertraute, wusste um ihr Geheimnis und half ihr. Ihre Mutter bekam glänzende, verträumte Augen, als sie von ihrer großen Liebe sprach. Maria hatte seine Augen und sein Temperament. Ihr Großvater versuchte immer wieder, seiner Tochter den Namen zu entlocken, wer der Vater des Kindes sei, der ihr dies angetan habe. Er ging von einer gewaltsamen Verbindung aus. Solange er dies glaubte, war Maria sicher. Nun

jedoch, auf dem Sterbebett, erzählte sie Maria die Wahrheit. Sie gab ihr einen Brief. Wenn Maria sich entscheiden sollte, ihren Vater zu finden, dann solle sie ihm diesen Brief geben. Maria verließ am Tage des Todes ihrer Mutter das Anwesen. Sie hatte sich verabschiedet. Der Entschluss, dass sie auf die Suche nach ihrem Vater ging, stand fest. Maria nahm das Geld und die Schmuckstücke, die ihre Mutter ihr gegeben hatte, und ging wortlos aus dem Haus. Sie wusste, dass sie wie unsichtbar sein musste. Ihr Großvater hatte großen Einfluss und würde mit Sicherheit nach ihr suchen lassen.

Für Maria war die Suche damals nicht leicht. Niemand wollte einem Mädchen, gut gekleidet und gepflegt, Auskunft über den Aufenthaltsort der Genezareth und ihres Kapitäns geben. Maria beschloss, dass eine Veränderung ihrer Kleidung, und somit ihres Aussehens von Nöten sei. Ihr Haar wurde mit einem Lederband gebunden, ein altes Kleid und alte Stiefel fand sie an jeder Ecke. So kam sie auch zu ihrem Bauchgürtel mit anhängender Tasche, in dem sie alle wertvollen Gegenstände, von nun an, aufbewahrte. Und alles nahm seinen Lauf. Mit wenig finanziellem Einsatz, dafür als Mädchen für alles, heuerte sie auf verschiedenen, freien Luftschiffen an. Dort hörte sie, wie man über ihren Vater sprach. Eindrucksvoll, dachte sie, nur, wo ist er? Mit der Zeit erfuhr sie, dass er immer wieder im Hafen von Atlahn vor Anker gehe. Hab ich ein Glück, dachte Maria damals. Dieses Luftschiff hier ist auf dem Wege in genau diesen Hafen. Ruhig Blut, mahnte sie sich. Ich darf und will nicht erkannt werden.

So gelangte sie nach Atlahn. Dies war also der freie und neutrale Hafen, von dem alle sprachen. Sie heuerte ab und machte sich auf den Weg zur Hafenmeisterin. So lernte sie Madame Antigoni kennen. Da sie zu niemandem Vertrauen hatte, schwindelte sie und meinte, dass sie gehört habe, dass man auf der Genezareth Hilfsjungen brauche. Madame Antigoni wusste, dass dies nicht der Fall war. Die Genezareth suchte nie. Damals dachte sie schon, dass ihr

dieses Mädchen bekannt vorkam, ließ jene Gedanken wieder fallen. Sie spielte mit und meinte, dass die Genezareth in zwei Tagen vor Anker gehen werde.

Maria heuerte, nach einer kleinen Diskussion mit dem ersten Offizier, dass Mädchen genauso viel arbeiten können, an. Als ihr Vater sie das erste Mal sah, zog er nur seine Augenbrauen hoch, schaute ihr in die Augen und nickte. Der Alte Kapitän, große ein Meter und neunzig, kräftig gebaut und mit sonnengebräuntem Gesicht. Seine Stimme war tief und melodisch, wenn er ruhig war. Braunes, gelocktes Haar trug er, mit einem breiten Lederband zu einem Zopf zusammengebunden im Nacken. Ein ungewöhnlich glat-trasiertes Gesicht, mit einer dicken Narbe am Kinn. Seine Hände waren groß und kräftig. An seinem rechten Ringfinger funkelte ein Siegelring. Maria starrte darauf. Ein ähnliches Schmuckstück hat sie von ihrer Mutter bekommen. Sie schwieg. Ihn schmückte die Kleidung eines Kapitäns. Ein beigefarbenes, bis in den Brustbereich geknöpfes und an den Ärmelenden gerüschtes Hemd. Eine dunkelblaue Weste mit ankerähnlichen Stickereien. Die engen, schwarzen Hosen flossen in schwarze wadenhohe Stiefel. Als Maria in seine Augen sah, erkannte sie, was ihre Mutter meinte.

Auf dem Meer, einige Tage später, stahl sich Maria in die Kajüte ihres Vaters. Er saß am Schreibtisch und schrieb Tagebuch im Logbuch. Als er Maria entdeckte, polterte er ungehalten los, bis Maria ihm, mit zitternden Händen, den Brief ihrer Mutter aushändigte. Der erste Offizier, Costa, kam in die Kajüte, aufgeschreckt durch die laute Stimme seines Kapitäns. Er sah den Kapitän und Maria, das Mädchen. Gerade wollte er Maria aus der Kajüte entfernen, da deutete der Alte Kapitän auf die Türe. Costa sollte diese, alleine, von außen schließen und niemanden reinlassen. Costa nickte und ging. Der Kapitän sah erneut auf den Brief und erkannte das Siegel. Skeptisch brach er das Siegel und las. Dann schaute er Maria an. Seine Gedanken schweiften ab. Kann es wahr sein? Dies würde alles erklä-

ren. Sie sieht ihr sehr ähnlich. Seit sie an Bord gekommen ist, kam sie mir bekannt vor. Auch das Wesen stimmt. Sollte es möglich sein, dass er eine Tochter mit seiner großen Liebe hat? Maria schaute ihn an. Was würde nun passieren, dachte sie. Maria kannte den Inhalt des Briefes damals nicht. Ihre Mutter hatte nur kurz erwähnt, was darin enthalten war. Beide standen sich gegenüber und wussten nicht, was sie machen sollten. Maria zögerte, machte sich Mut und ging einen Schritt auf ihren Vater zu. Sie fragte ihn geradeheraus, ob er ihr Vater sei. Der Alte Kapitän räusperte sich. Ganz in Gedanken hätte er beinahe das Mädchen vor sich vergessen. Dann nahm er sie einfach in seine Arme. Gemeinsam beschlossen sie nach langen Gesprächen, dass es besser sei, wenn dies niemand wisse, damit sie weiterhin in Sicherheit sei. Somit wurde sie seine offizielle Partnerin und zog mit in seine Kajüte.

Der Weinkampf dauerte an. Ihre Vergangenheit spulte sich vor ihr ab. Ihr erster Offizier hockte immer noch neben ihr. Die Anwesenheit von Fanis hatte sie nicht bemerkt, sodass sie dachte, sie Beide seien alleine. Es hatte den Anschein, als wollten die Tränen nicht versiegen. Costa rief nach Panos. Der Kombüsenchef, der Proviant- und Zahlmeister, schaute vorsichtig durch die Luke. Costa befahl ihm, dass er einen Becher Wein bringen solle. Wenige Augenblicke später gab Costa seinem Kapitän den Becher in die Hand. Marias Hände zitterten. Den Becher in beiden Händen festhaltend, nahm sie diesen an ihre Lippen und trank den Inhalt in einem Zug aus. Panos verschwand unterdessen wieder unter Deck. Ihm war die Sache nicht geheuer. Fanis stand immer noch am Ruderrad. Er beobachtete vor allem das Treiben außerhalb der Genezareth, hielt jedoch immer Augenkontakt zu Costa. Er wusste, dass sein Kapitän und Costa ein großes Vertrauen gegenseitig hatten. Nur Costa konnte die Situation und den Kapitän ins Gleichgewicht bringen, hoffentlich auch nach diesem Gespräch.

Costa kannte Kapitän Maria nun seit sieben Jahren. Sie kam an Bord und heuerte als Mädchen für alle arbeiten an. Ihre freche, gleichzeitig energische und liebe Art hatte ihn überzeugt. Sie wurde schnell die Partnerin des Alten Kapitäns, was hieß, dass sie für alle Tabu sei. Mit den Jahren hatte der Alte Kapitän Maria sehr schätzen gelernt. Sie war unerschrocken und mutig. Loyal dem Alten Kapitän gegenüber. Die Lenkung eines Luftschiffes sowie die Schiffsnavik hatte sie in Windeseile gelernt. Mit ihrer Durchsetzungskraft, dem Berechnen der Routen und dem mühelosen Manövrieren der Genezareth gab ihr der Alte Kapitän immer öfter das Ruder und die Verantwortung in die Hand. Sie scheute sich vor keiner Arbeit und zeigte so manch einem Matrosen, wie es besser geht. Was Maria all die Jahre nicht wusste, auch in diesem Moment nicht, war, dass die Mannschaft und die Offiziere um das Geheimnis des Alten Kapitäns und seiner Tochter informiert waren. Maria blieb darüber – außen vor.

Niemand von außerhalb hätte für möglich gehalten, dass Maria Kapitän der Genezareth werden würde. Frauen konnten vieles, aber ein Schiff navigieren? Allgemein dachte man, dass es sich um ein Mannweib handeln müsse. Falsch gedacht. Maria sah sehr feminin aus. Ihr Körperbau war schlank, ein Meter und sechzig groß. Sie hatte rot gelockte Haare, die ihr bis über die Schulterblätter fielen, wenn sie diese nicht festgeknotet, mit einer silbernen Haarspange fixiert, trug. Wadenlange Kleider, deren Oberteil wie eine Korsage geschnürt wurde, mit einem Rock, der glockenförmig herabfiel, waren Marias Lieblingsstücke. Sie mochte keine Rüschen oder zu viele Stickereien. Mit diesem Kleiderschnitt hatte Maria so viel Beinfreiheit, dass sie mühelos auf den höchsten Mast klettern oder jedem Matrosen im Zweikampf das Fürchten lehren konnte. Ihr Vater bestand jedoch darauf, dass sein Siegel, deutlich sichtbar, auf jedes ihrer Kleider gestickt wurde. Sie mochte es zwar schlicht und einfach, doch an ihrer geschnürten Korsage ragte immer eine kleine

Spitze ihres seidenen Unterkleides hervor. Um ihre schlanke Taille trug sie eine Art Bauchtasche. Was genau in dieser war, wusste niemand, außer sie selbst. Der einzige Schmuck, den sie trug, war eine enganliegende Halskette. Viele kleine Diamanten und Rubine säumten diese. Kein Ring, kein Armreif, ja nicht einmal Ohrringe konnte man an Maria sehen. Ihre großen, dunkelbraunen Augen, umrahmt von langen Wimpern, hätten jeden Mann bezirzt. Man sollte jedoch darauf achten, dass wenn sich ihre Augenfarbe ins dunkelrot verfärbte, sie kurz vor einem Wutausbruch stand. Wie bei dem Alten Kapitän. Ihre Lippen, von natürlichem Rot, untermalt die leichte Bräune, in ihrem Gesicht. Knöchelhohe geschnürte Stiefelletten mit einem kleinen Absatz und einer angerauten Sohle bedeckten ihre schlanken Füße.

Trotz, dass Kapitän Maria so feminin, so grazil ausschaute, nahm sie es mit jedem Mann innerhalb und außerhalb des Schiffes auf. Sie hatte eine unbändige Kraft. Durch ihren immer wieder bewiesenen hohen Einsatz, hatte sie den Respekt von der Mannschaft. Diese würde ihr überall hin folgen. Wenn da nicht ihre Wutausbrüche wären. Heute ganz besonders, und niemand kann es sich erklären. Ja, sie war bei der Hafenmeisterin, Madame Antigoni. Nur, was war falsch gelaufen?

Nachdem Maria den Wein getrunken hatte, schien sie sich langsam zu beruhigen. Costa, weiterhin neben Maria hockend, sprach sie an. „Kapitän Maria“, sagte er ruhig, „ich bin Euer erster Offizier. Was ist passiert? Ich bin Euer Vertrauter, Euer Freund, wie bei dem Alten Kapitän.“ Marias Augen wurden noch größer, als sie schon waren. Das Dunkelrot in ihren Augen war verblasst, keimte bei diesen Worten sofort wieder hoch. Costa hätte sich am liebsten auf die Lippen gebissen. Nur wenn sein Kapitän extrem wütend war, wechselte sie ihre Augenfarbe. Ging der Kampf nun weiter? Maria atmete tief durch. Sie richtete Ihren Blick direkt auf Costa. Dann neigte sie leicht ihren Kopf zur rechten Seite und fragte ihn sehr leise. „Wie

meint Ihr das? Ihr seid, wie bei dem Alten Kapitän, mein Vertrauter, mein Freund?“ Maria verspürte einen Kloß in ihrer Bauchgegend. ‚Was wusste er‘, dachte sie. Costa ignorierte den scharfen Unterton in ihrer Stimme und antwortete: „Ihr könnt Euch mir anvertrauen. Egal, was Ihr mir sagt. Niemals würde es über meine Lippen kommen.“ „Hat der Alte Kapitän Euch alles anvertraut? Hatte er keine Geheimnisse vor Euch?“, fragte Maria forsch. Costa suchte nach den richtigen Worten. Im ruhigen Ton sagte er dann: „Wenn Ihr meint, dass ich weiß, wie Eure Partnerschaft mit Eurem ...“, Costa runzelte die Stirn, „... Vater ...“, nun hatte er es ausgesprochen. Maria wurde kreidebleich im Gesicht. Sie verspürte einen Kloß im Hals, der sie am Sprechen hindern wollte. „Wieso sprach er mit Euch darüber?“ Maria presste diesen Satz heraus. Sie hatte das Gefühl, als öffne der Vulkan seinen Krater und sie falle hinein. „Das war ein Geheimnis zwischen Vater und mir. Wer noch? Costa, sagt es mir, jetzt.“ Maria hatte sich wieder gefangen. Der, weiterhin scharfe Unterton in ihrer Stimme gab Costa zu erkennen, dass er ihr alles erzählen sollte. Maria hätte am liebsten geschrien, merkte schnell, dass ihr Flüstern mehr Gewicht hatte. Immer noch auf dem Schiffsboden sitzend, stemmte sie ihre Arme an die Hüften. Vorher schmiss sie mit voller Wucht den Trinkbecher weg. Dieser zerbarst in viele kleine Teile. Mit glühenden Augen schaute sie Costa an. Fanis, der die Situation beobachtete, dachte sich wie froh er war, dass er nicht in Costas Haut steckte. Diesmal war es an Costa, der tief ein- und wieder ausatmete. Dann nahm er erneut allen Mut zusammen und gleichzeitig eine unsichtbare Abwehrhaltung ein. Tief in ihre Augen schauend sagte er: „Alle“.

Maria stockte der Atem. Nach ein paar lauten Räuserern fragte sie, „Seit wann?“ Costa erzählte ihr, dass es kurz nach dem Angriff der Tourini, dem Flaggschiff der Admiralität der Ägäis, war. Als sie im Hafen von Ethan waren. „Was denkt Ihr. Niemand verlor ein Wort über den ungewöhnlichen Vorhang, vor dem Waschtisch oder

den getrennten Betten.“ Maria dachte nach. Er hatte recht. Kein Wort darüber kam über die Lippen der gesamten Mannschaft. Maria nickte mit dem Kopf und forderte ihn so auf, dass er fortfahren solle. Costa erzählte weiter. Der Alte Kapitän habe sie zum dortigen Hafenmeister geschickt. Maria hörte aufmerksam zu. Den Blick immer noch auf Costa gerichtet, versuchte sie, Ruhe zu bewahren, obwohl es in ihr brodelte, wie in dem Vulkan, aus dem sie wieder herausgekommen war.

In dieser Zeit rief der Alte Kapitän die Mannschaft zusammen. Er teilte ihnen mit, dass die Gerüchte um die Tourini und ihren Kapitän stimmten. Es ging um ein hohes Kopfgeld, der Tötung seiner Nachkommen. ‚Nachkommen‘, dachte Maria. Ja, davon gibt es zwei, wie sie heute erfahren hatte.

„Damit Ihr in Sicherheit seid, ließ er jeden schwören, dass man Euch mit seinem Leben verteidige“, Costa schluckte, „und niemandem sagt, wer Ihr wirklich seid.“ Maria zog hörbar die Luft ein. Costa sprach weiter. „Jedermann auf der Genezaireth legte den Eid ab.“ Maria atmete aus. Sie hatte das Gefühl, als drehe sich alles. ‚Bleib wach, bleib ruhig und behalte einen klaren Kopf‘. „So“, sagte sie. „Alle wissen es.“ Sie sprang auf ihre Füße. „Und wieso wusste es jeder ohne mein Wissen?“ Sie schaute ihren ersten Offizier herausfordernd an. Costa lächelte verschmitzt und meinte: „Befehl des Kapitäns.“

Nun war es an Maria, ob sie ihm vertraut oder nicht. „Sagt Fanis, er soll das Schiff aufräumen und auf Vordermann bringen lassen.“ „Aye, Kapitän. Ich werde alles veranlassen“, hörte sie Fanis Stimme im Hintergrund sagen. Erst jetzt registrierte sie ihn. Maria drehte sich nach ihm um. Fanis stand am Ruderrad, nahm seine rechte Hand an seine Brust und verneigte sich leicht vor seinem Kapitän. Mehr war auch nicht nötig. Maria nickte. An Costa gewandt sprach sie weiter: „Panos hat für alle eine gute Mahlzeit zu kochen, und eine Ration extra Wein gibt es auch für alle. Danach kommt in meine

Kajüte.“ Während sie sprach, strich sie sich ihr Kleid glatt. „Es gibt unvorhersehbare Neuigkeiten zu besprechen.“ Maria nahm das Logbuch, schaute in die Richtung ihres ersten Offiziers und meinte, „Nun los, der Herr. Tut Eure Pflicht und gehorcht Eurem Kapitän.“ Costa sprang hoch. Er legte seine rechte Hand auf sein Herz, verbeugte sich. „Aye aye, Kapitän. Wie Ihr befehlt.“

Maria ging in ihre Kajüte. Dort roch immer noch vieles nach ihrem Vater. Vor drei Wochen verstarb er. Sein Leichnam wurde traditionell dem Meer übergeben. Sie dachte, dass nun alles klar sei. Sie, war seine rechtmäßige Nachfolgerin. Das Leben geht manchmal merkwürdige Wege. Madame Antigoni konnte ihr die Nachfolge nicht bescheinigen. Es gab ein Testament und noch eine Tochter. Als Maria das hörte, war sie außer sich. Was hatte ihr Vater alles vor ihr verheimlicht? Was sie heute erfahren hatte. Sie schaute das Bild ihres Vaters, welches über dem Schreibtisch neben ihrem hing, an. ‚Was hast Du vor‘?, dachte sie bei sich. Erst jetzt bemerkte sie, dass ihr Kleid zerrissen war. Noch immer hielt sie das Logbuch in ihrer Hand. Achtlos legte sie es auf ihr Bett, ging an ihren Schrank, holte ein neues Kleid heraus und zog es sich über. Es klopfte an Marias Kajütentüre und ihr erster Offizier trat ein. „Ihr habt nach mir verlangt.“ Maria sagte nur: „Schließt die Türe und setzt Euch.“

Maria überlegte, wie sie anfangen sollte. Nachdem Costa sich auf einen der Stühle gesetzt hatte, tat sie es ihm gleich. Costa schlug die Beine übereinander und wartete geduldig. Maria atmete tief ein. Sie legte ihre Unterarme auf den kleinen Tisch, faltete ihre Hände und schaute ihn an. Sie entschied sich für den geraden, unmissverständlichen Weg. „Der Alte Kapitän, mein Vater, hat noch eine Tochter. Madame Antigoni sagte mir dies heute.“ Da keine direkte Reaktion von Costa kam, fuhr sie fort. „Ihr Name ist Alice und sie sei auch hier in Atlahn.“ Costa benötigte einen Augenblick. „Ich weiß, mein Kapitän“, sagte er in einem sehr ruhigen Ton. Maria schaute ihn verwundert an und zog die Augenbrauen hoch. Ihr Blick ging auf ihre

Hände- ‚Habe ich richtig gehört‘?, fragte sie sich. Dass er wusste, dass ihr Vater noch eine Tochter hatte, war ihr nach dem Gespräch an Deck, klar. Wusste er auch, dass sie in Atlahn war?

Sie setzte sich gerade hin. Ihre Handknöchel wurden weiß, so sehr ballte sie ihre Hände zusammen. Costa fuhr fort. „Erinnert Ihr Euch, als wir vor sieben Jahren in Atlahn vor Anker gingen?“ Maria nickte und hörte, was er noch sagen würde. „Wir kamen gerade von einer kleinen Insel, deren Name unscheinbar ist, wieder. Der Alte Kapitän hat seine, damals zwölfjährige, Tochter dorthin gebracht. Ihre Mutter lebt auf dieser Insel. Der ehemalige Weggefährte dieser Frau ist Kapitän Michalis.“ Costas Mund wurde trocken. Auf dem Tisch standen frische Trinkgläser und ein Krug mit Wasser. Er schenkte sich das Trinkglas mit Wasser voll, nahm es an seinen Mund und trank einige Schluck, bevor er fortfuhr. Maria ließ ihn nicht aus den Augen. Sie war angespannt, blieb dennoch ruhig und schwieg. „Dieser fand heraus, dass es eine Tochter aus der Verbindung gibt und hat Jagd auf die Genezareth und das Kind gemacht.“ Costa trank erneut. „Vor allem konnte er es nicht ertragen, dass sein legitimer Sohn einen Bastard, als Halbschwester hat.“ Maria nickte mit dem Kopf, Gedanken überschlugen sich. Noch mehr Informationen. ‚Vater, was kommt noch?‘ „Der Alte Kapitän wollte seine Tochter in Sicherheit wissen. Er brachte sie also zu ihrer Mutter, die schon seit längerem auf dieser Insel wohnte. Damals wusste er von Eurer Existenz nichts.“ Maria schluckte. „Und nun ist sie in Atlahn.“ Was für eine Situation. „Oh Vater, was soll ich machen?“ Ihre Hände lockernd, schaute sie ins Leere. Maria war nicht bewusst, dass sie laut sprach. Costa schaute sie an. „Mein Kapitän, jeder hier auf der Genezareth steht hinter und ist bei Euch. Nur was hat Madame Antigoni gesagt?“ Maria schwirren die Gedanken durch den Kopf. Dann antwortete sie auf Costas Frage. „Sie werde mir Bescheid geben lassen, wenn die Zeit gekommen ist. Wir können ruhig für ein paar Tage vor Anker liegen, da keine ankommenden, größere Schiffe gemeldet

seien.“ „Aha.“ „Telegraphie. Das neue Gerät, mit dem man Nachrichten in Windeseile von einem Ort zum Anderen bringt“, meinte Maria. Verwirrt schaute Costa sie an. „Kapitän, ich verstehe nicht ...“ „Das ist schneller als Depeschen. Madame Antigoni wusste schon, dass mein Vater gestorben ist.“ ‚Telegrafie‘, dachte Costa. ‚Ich denke eher, dass diese Nachricht sich schneller verbreitet hatte, als je ein Gerät es vermag‘. Maria legte ihre Hände auf ihren Schoß. Den Kopf gesenkt, dachte sie, ‚immer wenn ich an Vater denke, kommen mir Tränen in die Augen‘. Wieder dieser quälende Gedanke, was wird nun? Bei diesem Gedanken spannte sich ihr ganzer Körper an. „Was auch passiert. Die Mannschaft der Genezareth steht treu bei Euch.“ Costa bemerkte den inneren Kampf, den Maria schon seit Wochen in sich trug.

„Costa“, Maria wurde neugierig. Sie schaute hoch, Costa ins Gesicht. „Wieso hat Kapitän Michalis gemeint, dass der Alte Kapitän nur eine Tochter habe?“ Costa grinste schelmisch. „Da der Alte Kapitän und ich verbreitet haben, dass Ihr seine Weggefährtin seid.“ Maria nickte. „Ich verstehe.“ Langsam wurde sie innerlich ruhiger. Die Anspannung und die Verkrampfung ihres Körpers schwanden. Langsam verstand sie viele Aussagen ihres Vaters, die ihr damals rätselhaft erschienen. „Nur die Mannschaft“, Costa sprach weiter, „wusste es. Der Schwur, den wir Eurem Vater gaben, geht über seinen Tod hinaus.“ Costa stand auf. Er gab seinen Worten durch die rechte Hand an seinem Herzen mehr Gewicht. „Kapitän Maria, egal was passiert, wir bleiben Euch treu ergeben und wahren all Eure Geheimnisse.“ Lange schaute Maria Costa an. Dann auf einmal, als sei sie aus einem Traum erwacht, sagte sie Costa: „Gebt Panos Bescheid, dass er mir eine Mahlzeit und Wasser bringen möge. Ich brauche Zeit für die nächsten Schritte.“ Maria stand vom Stuhl auf, ging zum Bett, nahm das Logbuch und setzte sich an ihren Schreibtisch. „Aye, Kapitän“, hörte sie von Costa. Genauso wie sie hörte, dass er die Türe von außen schloss.

Tief in ihre Schreiben vertieft, überhörte Maria fast das Klopfen an ihrer Türe. Erneut klopfte es. Maria rief nun, „Herein“, davon ausgehend, dass Panos die gewünschte Mahlzeit brachte. „Guten Tag Kapitän Maria.“ Maria erkannte die Stimme und drehte sich im Stuhl um. „Sofie“, rief Maria freudig erstaunt. Sie stand auf, ging zu ihr, nahm ihr das Tablett aus den Händen und umarmte sie herzlich. Sofie war eine Nichte von Panos. Eine hübsche kleine Frau mit wachen Augen und einem, immer währendem Lächeln auf den Lippen. Ihr aschblondes Haar trug sie meist zu einem lockeren Dutt am Hinterkopf. Maria und sie hatten früher oft am Bug gesessen und ihre Geheimnisse ausgetauscht. Immer, wenn die Genezareth in Atlahn vor Anker ging, kam Sofie. Sie schaute bei ihrem Onkel vorbei. Für Maria hatte es fast freundschaftliche Züge. Sofie wurde zum guten Geist. Sie brachte ihre Kajüte in Ordnung, kümmerte sich um die Kleidung und Wäsche von ihrem Vater und der ihren. „Kapitän ...“. „Nein, Sofie. Ich bin Maria.“ Sofie wollte anders reagieren, beließ es jedoch dabei. „Es tut mir unendlich leid. Euer Vater war so ein guter Mensch.“ Maria schossen schon wieder Tränen in die Augen. Sofie drückte sie fest an sich. Dann ließ sie Maria los. Auf dem Bett sah sie das zerrissene Kleid liegen. „Was ist denn damit passiert?“ Sie nahm das Kleid hoch und begutachtete den Schaden. „Welche Planken wurden denn damit geputzt. Das Kleid ist hin“, Sofie schaute Maria an. Sie hatte schon von dem Wutausbruch gehört. „Dann wird es entsorgt und ich bekomme ein neues.“ Maria setzte sich an den Tisch, nahm sich ein Stück Brot, gab eine köstliche Creme darauf und aß es genüsslich. Zwischen den Bissen bat sie, dass Sofie ihr auch noch Seidenstrümpfe und Unterkleider bei Madame Beatrix besorgen solle. Sofie war erstaunt. „Du hast einen regen Verschleiß“, bemerkte Sofie. „Als Kapitän bin ich Vorbild und klettere auch mal auf die Masten oder bediene die Maschinen.“ Sofie nickte. Dies hatte sie auch gehört. Nichts, keine Arbeit, kein Umstand war ihr zu viel. Sie sah zu Maria. „Maria?“

„Mmh“, sagte Maria. „Was ist mit Dir und Deinen Bedürfnissen?“ Sofie wusste, dass sie so offen sein konnte. Maria hielt inne. Sofie anschauend, sagte sie: „Ich bin Kapitän der Genezareth, das sind meine Bedürfnisse.“ Sofie schwieg. Maria nahm das letzte Stück Brot in den Mund, stand kauend auf und setzte sich wieder an den Schreibtisch. Sofie schaute ihr nach, dann räumte sie alles auf, nahm die schmutzige Kleidung und Wäsche, ging leise zur Türe. „Sofie“, Maria drehte sich um. Sofie blieb stehen. Die beiden Frauen schauten sich in die Augen. „Ich danke Dir.“ Sofie nickte nur. Ohne ein weiteres Wort ging sie. Vor Marias Kajüte stand immer ein Matrose Wache. Meist war es Eri. Er vergötterte seinen Kapitän. Da Sofie die Türe nicht geschlossen hatte, rief sie ihn herein. „Eri, sagt Jannis, dem Ingenieur, und Josef, dem Kanonier, Bescheid, dass ich beide in einer Stunde in der Offiziersmesse sprechen will.“ Eri grinste und machte sich gleich auf den Weg. Maria hörte, wie Costa gerade seine Kajüte verließ. „Offizier Costa“, rief sie. „Seid in einer Stunde in der Offiziersmesse.“ Sie wartete, bis Costa in ihrer Türe erschien. „Und bringt Fanis mit.“ „Aye, Kapitän.“ Maria widmete sich wieder ihren Schriften.